Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 51. Nebra, Sonnabend, 25. Juni 1898. 11. Jahrgang.

Der Kongreß slawischer Journalisten.

Russische Professoren und Geheimräte pflegen sich an politischen Kundgebungen im Auslande nicht zu beteiligen, es sei denn, daß sie der Zustimmung der russischen Regierung ganz sicher sind. Von Demonstrationen im Sinne des Panslawismus haben wir seit einer Reihe von Jahren nichts vernommen, bis dem alten Rieger der Einfall kam, eine Hundertjahrfeier der Geburt seines Schwiegervaters Franz Palacky zu veranstalten, mit dem er einst die Wallfahrt nach Moskau angetreten hat, um dem russischen Väterchen im Namen der slawischen Unterthanen des Kaisers Franz Joseph zu huldigen. Die Palackyfeier in Prag, die noch nicht abgeschlossen ist, begann mit der Verherrlichung des Mannes, der als Geschichtschreiber das böhmische Staatsrecht für die Tschechen zurechtgemacht hat, und der Grundsteinlegung für sein Denkmal. Dann traten die tschechischen Hetzer Podlibny und Herold mit Begrüßungs- und Festreden hervor, hierauf ist der Kongreß slawischer Journalisten eröffnet worden, auf dem die verschiedensten slawischen Mundarten sich präsentieren, endlich fand ein Festmahl statt, bei dem namentlich russische Redner die slawische Einheit empfahlen und General Komarow mit einem gehässigen Ausfall gegen die Deutschen und das Deutsche Reich den Vogel abschoß. Der General hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Slawen nur einen gemeinsamen Feind haben, den Deutschen, und daß die zwischen den einzelnen Stämmen noch bestehenden Differenzen leicht zu heben sein würden, nachdem erst jener Feind niedergeworfen sein würde. Für dieses abgeschmackte Zeug ist natürlich der Zar nicht verantwortlich zu machen, wir wissen, daß die durstige Zunge eines russischen Helden beim Trinken und Reden leicht unvorsichtig ist, und Komarow mag bei seiner Heimkehr vom Kaiser Nikolaus ebenso derb zur Ordnung gerufen werden, wie es von seiten Alexanders III. dem General Skobelew 1882 zugestoßen ist, der damals in Paris verfrüht ein französisch-russisches Bündnis — aber als offensives — empfohlen und dann in Warschau nach reichlichem Frühstück die Polen aufgefordert hat, Schulter an Schulter mit den Russen über die Deutschen herzufallen. Der Zar hat ihn nach scharfem Verweise auf seinen Posten in Minsk geschickt und durch den Botschafter v. Saburow den Fürsten Bismarck um Entschuldigung der Taktlosigkeit des Generals ersucht.

Daß die russische Politik angesichts der Zuspitzung der Dinge in Oesterreich rätlich findet, bei den dortigen Freunden ein Lebenszeichen zu geben, ist erklärlich, aber nach der freundschaftlichen Verständigung zwischen den beiden Kaisern im April v. zu Petersburg hat Nikolaus II. sich das zweifellos anders gedacht, als es in Prag am 19. d. geschehen ist. Auch andere russische Redner haben Takt vermissen lassen, denn sie bewirkten, daß die Mehrzahl der in der Polen unwillig sich entfernte. Zwar wird die russische Regierung nicht annehmen, daß durch liebenswürdige Behandlung die Polen gewonnen werden könnten, aber das Gegenteil setzt den panslawistischen Gedanken dem Spotte aus. Wie Komarow nach Beseitigung des Deutschtums die Vereinigung aller Slawen sich denkt, ist sein Geheimnis geblieben; das größte Hindernis bleibt doch die Religion; Russen, Bulgaren und Serben gehören fast ausschließlich der griechisch-orthodoxen, Kroaten, Slowenen, Tschechen und Polen der katholischen Kirche an, von den Wenden sind über neun Zehntel Protestanten, an 500 000 Bulgaren und ebenso viele Serben sind Mohammedaner. Vorderhand spricht nichts dafür, daß die Beschickung des Kongresses in Prag von den letzten Vorgängen an der Grenze von Albanien und Montenegro beeinflußt worden ist.

Wir können die Bewegung im Slawentum mit mehr Ruhe beobachten, seit in Preußen das polenfreundliche Intermezzo vorübergegangen oder doch stark abgeschwächt worden ist.

B. Börs.-Ztg.

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Der amerikanische Angriff zu Wasser und zu Lande gegen San Jago steht, nachdem die Amerikaner Verstärkungen erhalten haben, „unmittelbar bevor“. 8000 Insurgenten helfen den 25 000 Amerikanern, während die spanische Besetzung der befestigten Stadt erheblich geringer ist. Die Besetzung Portoricos ist von den Amerikanern einstweilen aufgegeben worden, angeblich weil die Insel keinen strategischen Wert hat.

* Das Geschwader Camaras, an dessen Auslaufen sich so viele Hoffnungen der Spanier, so viele Befürchtungen der Amerikaner geknüpft haben, ist — falls sich eine Reutermeldung aus Washington bestätigen sollte — nicht dazu bestimmt, eine Wendung in den Kriegsereignissen herbeizuführen. Die Regierung der Ver. Staaten soll die Nachricht erhalten haben, das Geschwader Camaras sei in einen spanischen Hafen zurückgekehrt.

* Aus Havana kommt die Nachricht von einem Mordanfall auf den General-Gouverneur Blanco. Mariano Salva, ein junger Freiwilliger, gab einen Gewehrschuß auf Blanco ab, als dieser nachmittags das Palais verließ, und verletzte ihn leicht am linken Bein. Salva wurde verhaftet. Blanco berief einen Kriegsrat und richtete einen Aufruf an die Vaterlandsliebe der Freiwilligen. Salva wird erschossen werden. Bei seiner Verhaftung rief die Menge: „Nieder mit Blanco! Hoch Weyler!“

* Von den Philippinen werden fortwährend kriegerische Erfolge der Aufständischen gemeldet. Die Eingeborenen-Truppen gehen zu ihnen über.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser trat am Donnerstag von Brunsbüttel aus die Fahrt nach Kiel an.

* Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe beabsichtigt, da sowohl der Vizepräsident des preuß. Staatsministeriums Finanzminister v. Miquel als auch der Stellvertreter des Reichskanzlers Graf v. Posadowsky einen längeren Urlaub angetreten haben, bis gegen Ende Juli in Berlin zu verweilen, um welche Zeit etwa seine Vertreter zurück sein dürften. Graf v. Posadowsky hat sich zunächst nach Karlsbad begeben und wird von dort aus nach Fusch in Tirol reisen. — Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amtes, Kontre-Admiral Tirpitz, hat einen dreimonatigen Urlaub erhalten.

* Die Meldungen über Einzelheiten aus dem Entwurf betreffs Revision der Invaliditäts- und Altersversicherung dürfen, wie offiziös bemerkt wird, nur als vorläufige Mitteilungen aufgefaßt werden. Es ist selbstverständlich, daß bei dem gegenwärtigen Stand der bezüglichen Vorarbeiten die endgültige Feststellung des Inhalts der Vorlage noch nicht erfolgt ist. Fest steht gegenwärtig nur, daß die Vorlage dem Reichstag in der nächsten Tagung unterbreitet werden, daß sie eine ganze Anzahl von Aenderungen bestehender Bestimmungen bringen und in ihrem Aeußern demnach dem Entwurf gleichen wird, der in der vorletzten Tagung den Reichstag beschäftigt hat, von diesem aber nicht über die erste Lesung gefördert wurde.

* In Württemberg haben die Konservativen mit dem Bunde der Landwirte und der deutschen Partei 96 000, die Demokraten 74 000, das Zentrum hat 73 000 und die Sozialdemokraten haben 63 000 Stimmen aufgebracht. Der Zuwachs bei den Sozialdemokraten gegenüber 1893 beträgt 20 000, beim Zentrum 12 000 Stimmen, der Verlust bei den rechtsstehenden Parteien 4—5000, bei den Demokraten 30 000 Stimmen.

* Die Stichwahlen in Mecklenburg finden erst am 25. d. statt. Die Stichwahlen in der Pfalz finden am 24. Juni, die Stichwahlen im eigentlichen Bayern am 25. Juni statt, die Stichwahlen in München und Würzburg aber erst am 27. Juni.

* Die ‚Berl. Polit. Nachr.‘ schreiben: Verschiedene Zeitungen haben einer Mitteilung Raum gegeben, wonach seitens deutscher Kriegsschiffe in einem südlicher gelegenen Hafen der chinesischen Küste Vermessungen vorgenommen würden, weil man sich überzeugt habe, daß Kiautschou den deutscherseits an diesen Platz geknüpften Erwartungen nicht entspreche. Es bedarf wohl nur des Hinweises auf den französischen Ursprung dieser Ausstreuung, um ihre völlige Grundlosigkeit festzustellen.

Frankreich.

* Eine so schwere Ministerkrisis wie die gegenwärtige, hat Frankreich noch nicht durchgemacht. Der Reihe nach haben Dupuy, Ribot, Sarrien und Peytral sich in Versuchen einer Kabinettsbildung geübt — allen ist der Versuch mißlungen, den nun am Mittwoch Freycinet (früher schon öfter Ministerpräsident und in verschiedenen anderen Ministerien „Zivil“-Kriegsminister unternommen hat.

Italien.

* Auch der Senator Finala hat nach vergeblichen Bemühungen den Versuch, ein Ministerium zu bilden, abgelehnt; gegenwärtig ist Visconti-Venosta (Anhänger des Dreibundes) bei den Versuchen zur Kabinettsbildung. Sollte auch diesem die Lösung der Krisis nicht möglich werden, dann dürfte der sehr populäre General Pellour vom König mit der Kabinettsbildung beauftragt werden.

* Gegenüber den ungünstigen Nachrichten über die Gesundheit des Papstes erklärte Dr. Lapponi einem Berichterstatter, diese Nachrichten seien völlig unrichtig; der Papst sei von dem leichten Anfall von Rheumatismus in den Schultern völlig wieder hergestellt und habe bereits in langer Audienz den Kardinal Macchi zur Erledigung von Geschäften empfangen. Alsdann habe der Papst einen großen Teil des Tages in den Gärten des Vatikans verbracht, von wo er am Abend zurückkehrte. Dr. Lapponi bestätigt, daß die Gesundheit des Papstes ganz vorzüglich sei, so daß er (Lapponi) einen Landausflug, der den ganzen Tag in Anspruch nahm, machen konnte.

Spanien.

* Die „Sensation“ des Tages bildet eine über Gibraltar kommende Meldung des „Reuterschen Büreaus“: Nachrichten aus Madrid zufolge „beabsichtige die Königin-Regentin angesichts der kritischen Lage des Landes auf den Thron zu verzichten“. In dieser Form kann die Nachricht indes unmöglich zutreffend sein. Nicht auf den Thron, den sie gar nicht inne hat, sondern nur auf die Regentschaft könnte die schwergeprüfte Frau Verzicht leisten. Doch dürften auch der Richtigkeit dieser Meldung gewichtige innere Gründe entgegenstehen. Böse genug sieht's freilich um die Sache Spaniens aus.

* Gerüchtweise verlautet, die Cortes würden in der nächsten Woche auseinandergehen und der Finanzminister alsbald seine Entlassung nehmen. Mehreren Blättern zufolge wäre es nicht unmöglich, daß der Ministerpräsident Sagasta gleichfalls zurücktritt und eine neue Regierung, welche zu energischem Handeln entschlossen wäre, an die Stelle der bisherigen träte.

Rußland.

* Gerüchtweise verlautet, daß die schon gemeldete Erkrankung der Zarin auf eine Vergiftung zurückzuführen wäre. Mehrere namhaft gemachte Hofbeamte sollen wegen Verdachts, die Zarenfamilie zu vergiften, in Haft genommen worden sein. Der Leibarzt des Zaren habe Gift in dem Frückstückstheе entdeckt. Die Zarin, welche von dem Thee genossen hatte, leide seitdem an schrecklichen Magenkrämpfen.

Aegypten.

* Die englische Heeresleitung in Aegypten sieht den Nachrichten über das Steigen des Nils mit um so größerer Aufmerksamkeit entgegen, als davon diesmals nicht bloß die Fruchtbarkeit des Landes abhängig ist, sondern damit auch die Frage der Wiedereroberung Chartums in Verbindung steht. Der Vormarsch der anglo-ägyptischen Arme im Sudan muß den Wasserständen im Nil angepaßt werden, und je günstiger sich diese gestalten, um so rascher sollen die jetzt ruhenden militärischen Operationen wieder aufgenommen werden.

Amerika.

* Inmitten des kriegerischen Treibens bereitet man in Washington einen Plan vor, der gerade mit Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse seine politische Bedeutung besitzt. Der Senatsausschuß zur Vorberatung des Nikaragua-Kanal-Planes nahm einen Bericht über die Kanalbauvorlage an, der von den bisherigen Plänen stark abweicht. Die Vorlage bestimmt im wesentlichen, daß der Kanalbau durch die Ver. Staaten ausgeführt und daß das ganze Baugeld von den Ver. Staaten übernommen werden soll. Letztere sollen sich also das alleinige Besitzrecht des durch Mittelamerika zu legenden nächsten Wasserweges zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Meere sichern. Auch dies wieder ist ein Schritt zur Verwirklichung des Satzes: „Amerika für die Amerikaner.“

Asien.

* Eine Aemterkrisis ist in China ausgebrochen. Die Entlassung des kaiserlichen Lehrers Weng-Tung-Ho, die Beförderung des Vizekönigs Wen-Schaos und die Ernennung des den Ausländern freundlich gesinnten Mandschuren Sung-Lu sind alles Anzeichen, daß Li-Hung-Tschang wieder an die Spitze der Geschäfte treten will. Den Tsungli-Yamen hat er schon seit einiger Zeit beherrscht. Dieser besteht zum großen Teil aus Schwächlingen, welche dem Einfluß des charaktervollen Mannes nicht zu widerstehen vermochten.

Aus den Schwarzen Bergen.

Die albanesische Bewegung lenkt das Interesse der politischen Welt wieder einmal in erhöhtem Maße den Vorgängen auf dem Balkan zu. Der Fürst von Montenegro wird gleich dem Fürsten Ferdinand nicht müde, in Konstantinopel seine Loyalität zu beteuern und zu versichern, daß er nichts sehnlicher wünsche, als mit dem Sultan und der Türkei im besten Einvernehmen zu leben. Seine Handlungen dagegen stehen mit diesen Erklärungen gar oft im Widerspruch. Er hat sich auch diesmal wieder in den Verdacht gebracht, daß seine Querteibereien der Ursprung der albanesischen Bewegung waren. Jetzt allerdings ist diese ihm sehr stark über den Kopf gewachsen, die mohammedanischen Albanesen wenden sich auch gegen die Montenegriner. Der Herr der Schwarzen Berge läßt in Konstantinopel Zeter und Mordio gegen die bösen Albanesen schreien und erhebt Beschwerde auf Beschwerde bei der Pforte, die aber thatsächlich ganz gehörig sich ins Zeug legt, um der Bewegung Herr zu werden. Zwischen Konstantinopel und Cetinje herrscht lebhaftes diplomatisches Geplänkel, da Fürst Nikolaus sogar behauptet, daß die türkischen Truppen, anstatt die Ordnung wieder herzustellen, mit den Albanesen gemeinsame Sache gegen Montenegro machten. Letztere hätten am Samstag mittag, unterstützt von regulären Truppen, wieder mit Brandstiftungen und Grausamkeiten begonnen. Sie hätten bereits die Berana-Brücke überschritten, das linke Ufer des Limflusses besetzt und das Berana-Kloster, wohin sich die Christen geflüchtet, umzingelt. Zwischen dem Yildiz-Palais und dem außerordentlichen montenegrinischen Gesandten in Konstantinopel Baktisch fand ein erregter Meinungsaustausch statt. Seitens der Türkei behauptet man, die Montenegriner hätten den Türken gegenüber Grausamkeiten begangen, während die Montenegriner dies ableugnen und ihrerseits behaupten, die Albanesen hätten alle Dörfer im Distrikt Berana niedergebrannt. Die Bewohner derselben seien nach Montenegro geflüchtet. Das montenegrinische Blatt ‚Glas Cruogorca‘ beklagt die gegenwärtigen Ereignisse an der Grenze und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß „die erleuchtete Politik des Sultans und die Bemühungen Europas genügen werden, um die Bewegung in der Umgebung von Berana zu ersticken.“ In Konstantinopel fürchtet man dagegen einen Vorstoß von montenegrinischer Seite, weshalb weitere Truppensendungen nach der Grenze beschlossen wurden. Sehr bemerkt wird übrigens ein Ausspruch des Sultans, der zu Ebhem Pascha sagte, er verdiene den Titel „Gabzi“ (der Siegreiche). Der Sultan werde ihm diesen Titel verleihen, wenn er nächstens siegreich noch einen andern Feind der Türkei zu Boden geworfen haben werde wie Griechenland. — Fürst Nikolaus wird jedenfalls gut daran thun, möglichst bald wieder seine Unterthanen zu ernüchtern, die vielleicht auf die Gelegenheit hoffen, die vom Kaiser von Rußland zum Geschenk erhaltenen 30 000 Gewehre außer Landes versuchen zu können. Von Konstantinopel aus wird gewiß alles geschehen, die Albanesen zu beruhigen, schon im eigenen Interesse der Türkei, die die schweren Lasten, eine Armee unter Waffen zu halten, wohl kaum auf die Dauer ertragen kann.

Von Nah und Fern.

Wyk auf Föhr. Auf den Halligen werden im Auftrage der Regierung von verschiedenen Unternehmern Versuche gemacht, mittels Röhrenbrunnen Süßwasser zu erbohren. Diese Versuche sind bisher noch ohne Erfolg geblieben, denn selbst in Tiefen von 50 bis 100 Meter fand sich nur Salzwasser vor. Der Brunnenbohrer Thöl-Rendsburg ist sogar bis zur Tiefe von 340 Meter eingedrungen, ohne trinkbares Wasser zu finden. Die Bohrungen sollen indes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980625-13/fragment/page=0001

fortgesetzt werden: sie haben hoffentlich Erfolg, denn die Halligen sind bisher nur auf Regenwasser angewiesen, oder die Bewohner müssen das Trinkwasser zu Schiff von den benachbarten Inseln oder dem Festland beziehen. Ein besonderes Interesse haben die Geologen an diesen Tiefbohrungen. Die königliche Regierung bekundet ebensalls durch Herstellung von Böschungen und Dämmen ihr Interesse an den Nordsee-Inseln. Auf Föhr sind u. a. Steinböschungen angelegt, die eine Million Mark kosten. Zwischen den Halligen Langeneß, Oland und dem Festland wird ein Damm geschüttet, der voraussichtlich noch in diesem Jahre fertig wird. Einzelne Arbeiten auf den Inseln führt die königliche Regierung auch für eigene Rechnung aus.

Hannov. Münden. Die hiesige Stadtverwaltung hatte vergessen, den Bürgermeister in die Wählerliste einzutragen. Als das Stadtoberhaupt an der Urne erschien, um seinen Bürgern in der Erfüllung der ersten Staatsbürgerpflicht mit einem guten Beispiel voranzugehen, stellte sich der „Fehler" heraus.

Hamburg. Fünf Mormonenmissionare aus Utah, die sich seit längerer Zeit hierselbst aufhielten, sind jetzt von den Behörden ausgewiesen worden.

Deutsch-Eylau. Bei einer Dienstag vormittag hier erfolgten Truppenbesichtigung durch den kommandierenden General v. Lentze fiel plötzlich ein scharfer Schuß, der dem Generalmajor v. Rabe einen Oberschenkel zerschmetterte und das Pferd des Generalmajors tötete. Ueber den Vorfall, der große Aufregung verursachte, ist eine eingehende Untersuchung eingeleitet. — Es wird abzuwarten sein, was diese Untersuchung in dieser Angelegenheit, die vom „Berl. Tgbl." berichtet wird, an den Tag bringt. Bis dahin geben wir die Nachricht unter allem Vorbehalt wieder.

Essen. Wie eine Fachzeitung für Kohlen- und Kalibergbau berichtet, hat eine größere Anzahl Bergarbeiter im Ruhrrevier die Abkehr genommen, um nach Klausthal auszuwandern. Auch der technische Direktor einer größeren Zeche im nördlichen Ruhrkohlenrevier, der wegen Verschmelzung derselben mit einer benachbarten Bergwerksgesellschaft aus seiner Stellung ausgeschieden ist, geht dorthin und ist an die Spitze eines größeren Bergbau-Unternehmens getreten, um an Ort und Stelle die Arbeiten zu leiten.

Zwickau. Dem Tondichter Robert Schumann soll in seiner Vaterstadt Zwickau ein Denkmal errichtet werden, zu welchem Zweck bereits 35 000 Mk. gesammelt worden sind. Die Enthüllung des Denkmals ist für das Jahr 1900 vorgesehen.

Elberfeld. Ein eigentümlicher Vergiftungsfall kam in einer hiesigen großen Steindruckerei vor. Man fand drei junge Mädchen, die in einem besonderen Raume mit dem Bronzieren von Drucksachen beschäftigt waren, ohnmächtig vor. Vermutlich hatten sie die nötigen Sicherheitsmaßregeln außer acht gelassen. Sie wurden ins Krankenhaus geschafft.

Karlsruhe. Hierselbst war zur Reichstagswahl auch ein Flugblatt verbreitet worden, in welches die Abgabe eines beigegebenen Wahlzettels mit den gedruckten Worten: „Ich wähle nicht," als vornehmster Ausdruck der Unzufriedenheit bei gleichzeitiger Erfüllung der Wahlpflicht empfohlen war. Fast in allen Wahlbezirken wurden berartige Wahlzettel in großer Anzahl abgegeben. — Sehr „vornehm", aber auch sehr beschränkt und thöricht.

Graudenz. Scharfer Frost hat in der Nacht zum Donnerstag im hiesigen Kreise geherrscht, so daß auf kleinen Wasserläufen sogar Eisbildung beobachtet wurde. Aus dem südlichen Teil des Kreises wird berichtet, daß die Roggenfelder gelitten haben. Auf der Neuenburger Höhe sind die Kartoffelfelder schwarz geworden und das Gemüse erfroren.

Wien. In Enns macht folgende heitere Geschichte, die als verbürgt erzählt wird, die Runde. Erzherzog Franz Salvator besuchte am 14. d. von Wallsee aus mit dem Fahrrade und im Zivilanzuge die Offiziere in Enns, um in kameradschaftlicher Weise mit denselben Lawntennis zu spielen. Der Erzherzog begab sich nach Ankunft in Enns ins Offizierkasino, um nach den Herren zu sehen. Im Kasino machte eben ein Oberleutnant die Bedienungsordonnanzen etwas unsanft mit der militärischen Ordnung bekannt. Bei dem Eintreten des Erzherzogs wendete sich der Oberleutnant gegen den vermeintlichen zivilistischen Eindringling mit der Frage, was er da wolle, und als der Erzherzog nach den Herren sich erkundigte, fragte der Oberleutnant etwas gereizt zurück: „Wer sind Sie, Sie Zivilist?" worauf sich der Erzherzog mit den Worten: „Sie haben Erzherzog Salvator vor sich", vorstellte. Gruppe!

Bern. Drei deutsche Handwerksburschen wollten über den Saaspaß nach Glarus und verfehlten bei dem nebligen Wetter den Weg. Sie kamen auf den Bergrücken zwischen Miesern und Laniberg. Beim ersten Versuch des Abstieges gegen den Pragel stürzte der Gärtner Franz Pracht, geboren den 18. Oktober 1879, von Wittenberg (Sachsen) über den Felsen etwa 500 Meter tief in den Sulzboden. Erschreckt wanderten die andern zwei, ein Thüringer und ein Elsässer, nach Studen, Einsiedeln und Unter-Iberg, wo sie Anzeige erstatteten. Am Sonntag in der Morgenfrühe gingen vier Männer von Iberg unter Anführung des Wachtmeisters Gyl an den verhängnisvollen Ort. Die zwei Handwerker zeigten getreulich die gemachten Pfade. Jäger Hubli stieg kühn die schwindelnde Höhe hinab. Endlich erschallte es aus der Tiefe: „Ich sehe ihn im Sulzboden." Auf weiten Umwegen folgten die andern, entdeckten die Leiche des Verunglückten der grausigen Tiefe und brachten sie nach Unterberg (Kanton Schwyz). Der Unglückliche war ohne Kleider und am ganzen Leib arg zugerichtet, besonders am Kopf und an einem Fuß. Ein sofortiger Tod ist konstatiert. Der Uebergang über den Saaspaß nach Klöntthal ist durchaus ungefährlich und eine höchst lohnende Partie, aber bei Nebelwetter sollten des Weges Unkundige hübsch daheim bleiben.

London. Am Dienstag fand in Blackwell der Stapellauf des Kreuzers „Albion" statt. Als das Schiff in den Fluß glitt, verursachte es eine so große Wasserverdrängung, daß die für die Zuschauer erbaute Tribüne vollständig von einer großen Welle bedeckt wurde. Ungefähr 300 Personen wurden ins Wasser geschleudert, von denen sehr viele — man spricht von 100 — ertranken. Der Stapellauf selbst ist glücklich von statten gegangen; das Geschrei der vom Wasser fortgerissenen Opfer wurde fast erstickt von dem Beifallklatschen der Zuschauer und dem Lärm der Pfeifen der in der Nähe liegenden Dampfer.

Antwerpen. Am Sonntag sind hier 36 Fälle von Vergiftungen vorgekommen, und zwar in dem am meisten bevölkerten Stadtviertel. Alle, die unter diesen Symptomen erkrankt sind, haben Gekrochenes gegessen, das von einem Italiener auf der Straße verkauft wurde. Zwei der Erkrankten sind bereits gestorben, vier mußten ins Hospital geschafft werden, und man zweifelt an deren Aufkommen. In der Stadt herrscht über den Vorfall große Erregung.

Barcelona. Vor einigen Tagen zerstörte ein Riesenfeuer das Wachsfiguren-Kabinett auf dem Paz-Platze. Es ist alles verbrannt und die Verluste belaufen sich auf 80 000 Pesetas (64 000 Mark). Die Kaiser, Könige und Königinnen sind ebenso rasch geschmolzen, wie die Figuren der „berühmten" Verbrecher. Eines der ersten Opfer des Brandes war der Präsident Mac Kinley.

Petersburg. Zwölf- bis zwanzigstöckige Häuser, sogen. Wolkenkratzer, zu bauen, ist bis dahin den Ver. Staaten von Nordamerika vorbehalten gewesen. In Europa findet man höchstens uralte Giebelhäuser von sechs bis zehn Stockwerken. Nun scheint auch Petersburg es den Amerikanern nachthun zu wollen. Wie die Petersburger Blätter mitteilen, hat nämlich ein Petersburger Fabrikant bei dem dortigen Stadtamt um die Erlaubnis nachgesucht, für seine Fabrik auf der Wiborger Seite der Stadt ein zehnstöckiges Haus erbauen zu dürfen.

New York. Evangelina Cisneros, die seiner Zeit aus dem spanischen Gefängnis von dem amerikanischen Journalisten Karl Decker und von Karlos Carbonal entführte Cubanerin, hat sich mit einem ihrer Retter verheiratet. Sennorita Cisneros hat nämlich Carbonal, ihren inzwischen zum Leutnant in der amerikanischen Armee avancierten und dem Stabe des Generals Fitzhugh Lee zugeteilten Landsmann zum Genossen fürs Leben gewählt. Die Blätter bringen spaltenlange Berichte über den Liebesroman und das endlich glückliche Einlaufen der beiden in den Hafen der Ehe. Sind sie doch, so zu sagen, Schmerzenskinder der Union, und alles nimmt an ihrem Schicksal den lebhaftesten Anteil. Trotzdem wurde ihnen das Heiraten nicht leicht gemacht. Evangelina ist spanische Unterthanin und konnte nach amerikanischem Gesetz, ohne Hinzuziehung des spanischen Gesandten oder Konsuls, keine Ehe eingehen. Keiner der beiden spanischen Vertreter aber ist infolge des Krieges in Amerika anwesend. Wenn aber Evangelina schnell amerikanische Bürgerin wurde? Auch hier machte das Gesetz Schwierigkeiten; es kann, während Amerika mit irgend einem Staate Krieg führt, kein Unterthan dieses Staates das Bürgerrecht der Union erlangen. Aber Frl. Cisneros ist ja gar nicht Spanierin; sie ist Cubanerin. — Geht nicht an! Ein freies Cuba gibt es noch nicht. Cuba ist bis dato noch spanischer Besitz. Schon glaubte das bedrängte Paar, das so gern noch schnell geheiratet hätte, die Karlos zu seinem Regiment und in den Krieg ginge, von wo er vielleicht niemals wiederkehren würde, auf den Bund für Leben und Tod verzichten zu müssen, da wurde den Liebenden heimlich der Rat gegeben, sich doch an die Behörden gewisser Staaten zu wenden, wo man in Eheschließungen nicht so pedantisch und engherzig sei. Maryland sei ein solch freisinniger Staat. Nach Maryland also zog das Paar, und in Baltimore hat es Ruhe und einen bereitwilligen Standesbeamten gefunden.

Gerichtshalle.

Elbing. Als die Tochter eines Postsekretärs die Schule verließ, behielt ein Oberlehrer, der deutschen Unterricht erteilt hatte, die Aufsatzhefte des Mädchens ein, um zu verhüten, daß andere Schülerinnen die Hefte zum Abschreiben der Aufsätze benutzten. Das Amtsgericht verurteilte auf die Klage des Vaters den Oberlehrer, die Aufsatzhefte herauszugeben; der Leiter der Schule sei nicht berechtigt, über das Eigentum der Schülerinnen oder ihrer Eltern Verfügung zu treffen. Gegen diese Entscheidung legte der Oberlehrer Berufung ein. Nunmehr erhob auch die königliche Regierung zum Schutze des Lehrers den Konflikt und betonte, der Lehrer habe nur einer erlaubten Anordnung seiner Behörde Folge gegeben. Das Oberverwaltungsgericht erachtete auch den Konflikt der Regierung für begründet und entschied dahin, daß das gerichtliche Verfahren gegen den Oberlehrer einzustellen sei.

Koblenz. Das Schwurgericht verurteilte den Schiffer Held und den Tagelöhner Füehr, die am 22. August v. den Gefängnis-Aufseher Arlou ermordet hatten, zum zweiten Mal zum Tode, nachdem das Reichsgericht die Revision der Angeklagten in betreff des ersten Urteils angenommen hatte.

Der Wert der Stadtbefestigungen.

Trotz des vielfachen Ansturms einiger Uebereiferer gegen das Vorhandensein zahlreicher Festungen haben sich diese doch für eine jede Landesverteidigung immer noch als unerläßlich erwiesen, und wenn auch der bis jetzt jammervoll geführte amerikanisch-spanische Krieg als Beweismaterial dafür nicht angeführt werden kann, so haben doch auch hier selbst die mangelhaftesten Küstenbefestigungen bisher die Amerikaner von Landungsversuchen abgehalten. Man wird also in absehbarer Zeit nicht dazu gelangen, die Festungen aus der Landesverteidigung fortzulassen, dagegen scheinen die Grundsätze über die Art und Ausdehnung der Festungen in dem letzten Jahrzehnt eine Aenderung erfahren zu haben. Nach Einführung der weittragenden gezogenen Geschütze konnte eine Stadtbefestigung mit ihren Bastionen, Ravelinen und Außenwerken nicht mehr genügen und die weit vorgeschobenen Forts wurden zur Notwendigkeit. So entstanden die aus dem Forts-gürtel und der Stadt- oder Kernbefestigung zusammengesetzten Festungen; wo sich letztere vorfand, behielt man sie bei, aber schon nach 1870 errichteten die Franzosen Festungen, die nur einen Fortsgürtel, aber keine Stadtbefestigung mehr aufwiesen. Die deutsche Festungsbaukunst hielt aber einstweilen an der letzteren noch fest, und sie gab dem Drängen der in Steinpanzer eingehüllten Städte, wie Straßburg und Köln nur insoweit nach, als sie die alten, unbrauchbar gewordenen Stadtwälle fallen ließ und eine neugeartete Stadtbefestigung weiter hinausschob, wodurch die Stadterweiterungen möglich wurden. Aber die Forts und die Kernfestung blieben als zwei in sich abgeschlossene und besondere Verteidigungssysteme bestehen. Bei mehr im Inlande gelegenen oder kleinern Festungen gab man jedoch die Stadtumwallung ohne weitern Ersatz an neuen umschließenden Befestigungen auf, wie wir dies bei Magdeburg, Mainz, Koblenz sehen, und in allerneuester Zeit sind auch bestimmte, dem wahrscheinlichen Angriff abgewendete Fronten der Grenzfestung Metz aufgegeben worden. Auch bei Ulm, Königsberg und Danzig, ja selbst bei Posen sind Erwägungen im Gange, ob die Stadtbefestigungen nicht ganz aufgegeben werden können, ohne einen Ersatz durch eine andere, weiter vorgeschobene Umwallung zu schaffen. Die Stimmen der Fachmänner, daß diese geschlossenen Stadtbefestigungen immer mehr an Wert einbüßen, je mehr die Waffentechnik fortschreitet, haben erheblich zugenommen; trotzdem ist die Ansicht noch immer vorherrschend, daß eine Festung ihre Aufgabe nicht zu erfüllen vermag, wenn sie nur einen einfachen Fortsgürtel besitzt, nach dessen Fall die Festung als strategischer, industrieller und kommerzieller Punkt ohne weiteres dem Gegner anheimfällt. Freilich konnte nach dem Falle der Forts die alte Stadtbefestigung eine zähe abschnittsweise Verteidigung nicht mehr gewährleisten, sie wurde vielmehr in den Fall jener unausbleiblich hineingezogen. Diesem Uebelstande suchte man durch die Erfindung des „Noyaus" zu begegnen, worunter man eine zweite Verteidigungslinie hinter dem Fortsgürtel mit geringem Abstande hinter demselben und nach ähnlichen Grundsätzen wie dieser angelegt versteht. An Stelle des Fortsgürtels und der Stadtbefestigung tritt demnach bei der neuesten Befestigungsmanier der Fortgürtel und das Noyau, wodurch der Stadtbefestigung eigentlich der Todesstoß versetzt ist. Bei Festungen, die von der Grenze weiter ab liegen, kann man sich begnügen, nur die Stützpunkte des Noyaus in beständiger Bauart auszuführen und den Abschluß der Zwischenräume (Intervalle) zwischen ihnen erst bei der Armierung der Festung, also bei Ausbruch eines Krieges auszuführen. Bei Grenzfestungen jedoch, die einer Ueberrumpelung ausgesetzt sind, wird man auf das Vorhandensein des innern Gürtels, also des Noyaus schon im Frieden dringen müssen, weil hier der letzte Rückhalt gegen jeden Durchbruch gegeben ist und seine überraschende Wegnahme sofort die ganze Verteidigung der Festung lahm legen kann. Die Noyaubefestigung als fortlaufende Linie nach Art der Stadtumwallung zu führen, empfiehlt sich nicht, weil sich der Verteidiger dadurch der Offensivunternehmungen begeben würde, für welche er Bewegungsfreiheit bedarf. Die Linie der Gürtelforts ist die Kampfstellung im Festungskriege, das Noyau der Rückhalt und Abschluß, während es beim Vorhandensein von beiden einer Stadtbefestigung nicht mehr bedarf. Auch bisher nahm man in der Verteidigung in der sogen. Zwischenstellung ein Noyau als notwendig an, aber sie sollte erst während des Kampfes um die Forts oder bei unmittelbarer Bedrohung der Festung ausgeführt werden, und darin bestand ihre Schwäche. Die großartigste Gürtel- und Noyau-Befestigung hat Paris aufzuweisen, wo die nach 1870 angelegten Forts den Gürtel und die 1870 bereits vorhanden gewesenen das Noyau bilden; daß somit die Pariser Stadtbefestigung gegenüber dem modernen Festungsangriff einen Wert gleich Null hat, bedarf keines weiteren Beweises. Wendet man aber die entsprechenden Schlußfolgerungen auf unsere deutschen großen Festungen an, so kann bei ihnen die Stadtbefestigung nur dann aufgegeben werden, wenn an ihre Stelle ein nach obigen Grundsätzen [illegible]

Verratene Liebe.

1] Kriminal-Novelle von Hans Richter.*)

1.

Es war ein trüber, feuchter Apriltag, als in dem kleinen Städtchen Nautin, die übliche Frühjahrs-Kontroll-Versammlung stattfand. Auf der sogenannten Schießwiese, einem großen, freien Rasenplatz neben dem Schießhause, standen in langer Reihe die ehemaligen Vaterlandsverteidiger, die Vertreter des „Volkes in Waffen". Der alte dicke Landwehrhauptmann hatte „Stillgestanden!" kommandiert, der Bezirksfeldwebel las den Fahneneid vor. Kaum war dies geschehen und wieder „Rührt euch!" kommandiert, so trat einer der fünf oder sechs in Uniform anwesenden Offiziere an das am rechten Flügel vor den Mannschaften stehende Unteroffiziercorps heran und schnarrte einen gut gekleideten, hübschen, stattlichen Mann an: „Warum standen Sie während des Fahneneides nicht still, Unteroffizier?"

„Ich habe still gestanden, Herr Leutnant," antwortete der Angeredete in militärischer Haltung.

„Und ich sage Ihnen, es ist nicht wahr!"

„Herr Leutnant, ich —"

„Halten Sie den Mund!" schrie der Leutnant, der die Uniform eines sehr vornehmen Garde-Kavallerie-Regimentes trug. „Der Satan soll Sie holen, wenn Sie nicht augenblicklich Ihre Haltung und besonders Ihren frechen Gesichtsausdruck ändern!"

Und er fuchtelte mit der behandschuhten Rechten ziemlich nahe vor dem Gesicht des Unteroffiziers herum, der leichenblaß wurde, während seine Augen flammende Blitze auf den Beleidiger schossen. Seine Brust hob sich als werde sie vom Sturme der in ihr tobenden Wut fast gesprengt.

„Wollen Sie etwa noch mucken, Unteroffizier Röver?" zischte der Offizier spöttisch. „Ich dächte, die Kriegsartikel wären Ihnen eben erst vorgelesen worden, aber freilich solches —"

Er hatte sicher ein beschimpfendes Wort auf den Lippen, welches eine Thätlichkeit von seiten des Beleidigten zur Folge haben mußte. Nur mit Aufbietung aller moralischen Kraft, mit fast übermenschlicher Selbstbeherrschung hatte sich der Unteroffizier bisher bezwungen — aber die flammenden Augen, das verzerrte bleiche Gesicht, die zum Zerspringen angeschwollene blaue Zornesader auf der Stirn sagten deutlich, daß ein einziges weiteres Wort die starre Fessel der anerzogenen militärischen Subordination brechen und den Beleidigten zu einem Gewaltakt von unabsehbaren Folgen hinreißen müsse.

Jenes Wort fiel nicht — durch die lange Reihe der Reserven und Landwehrleute lief ein dumpfes, drohendes Gemurmel und der alte dicke Landwehrhauptmann krähte mit seiner scharfen Stimme: „Herr Leutnant von Clotenau!"

Der elegante Garde-Kavallerie-Offizier wandte sich ziemlich nachlässig halb um: „Sofort, Herr Hauptmann! dieser Mann, Unteroffizier Röver, hat —"

„Herr Leutnant Baron von Clotenau," krähte der Hauptmann mit bedenklich rotem Gesicht dazwischen, „ich bitte sehr!"

Er winkte; es lag etwas Zwingendes und zugleich furchtbar Drohendes in der sonst durchaus nicht besonders martialischen Erscheinung des alten Herrn. Der Leutnant gehorchte und trat heran, den Säbel an der Hüfte hochzogen, die Rechte an der Mütze. Jener sprach zu ihm, während er ihn in dieser Stellung stehen ließ, anstatt ihm, wie dies üblich, eine bequemere Haltung zu gestatten.

Die Mannschaften konnten die Worte des Hauptmanns nicht verstehen, aber sie errieten dieselben, denn nachdem er geendet, trat Leutnant von Clotenau stumm, aber mit wutsprühendem Antlitz zurück, den Säbel mit heftigem Klirren aus der linken Hand zur Erde fallen lassend. Der wackere Hauptmann brachte ein Hoch auf den Kaiser und König aus, ermahnte die Mannschaften in der üblichen Weise, sich von Exzessen fern zu halten und kommandierte: „Tretet weg!" Die Kontrollversammlung war zu Ende.

Langsam verließen die Leute den Platz. Es herrschte sichtlich eine erregte Stimmung. Die Leute waren sicher gute Soldaten und sich ihrer militärischen Pflicht heute mehr denn je bewußt, aber es flog doch mancher zornige Blick, manches unwillige Wort hinüber nach dem eleganten Kavallerie-Offizier, welcher soeben in eine bereitstehende Equipage stieg.

Röver wurde von dem alten Hauptmann unter den Arm gefaßt und beiseite gezogen.

„Wollen Sie eine Beschwerde führen?" fragte der Alte, seine Krähstimme möglichst dämpfend. „Hm, ich habe eigentlich nichts danach zu fragen und Sie brauchen mir natürlich nicht zu antworten, aber —"

„Es wäre Ihnen unangenehm, Herr Hauptmann?" fragte Röver.

„Natürlich! nicht etwa wegen des Barons Clotenau, sondern weil es das erste Mal wäre, daß bei meiner Kontrollversammlung etwas vorfällt. Ist mir schrecklich fatal!"

Diese Worte des alten Herrn waren eine verhüllte Bitte, aber es schien Röver schwer, darauf einzugehen. In seinem hübschen, nur etwas finsteren Gesicht malte sich deutlich der Kampf, der sich in seinem Herzen abspielte.

„Nun, so mag's denn bleiben," sagte er nach einer Weile, „es ist ja nicht jeden Tag Kontrollversammlung . . . Adieu, Herr Hauptmann!"

Er lüftete den Hut und bog schnell in eine Seitengasse ein, denn sie waren inzwischen in das Städtchen gekommen. Kopfschüttelnd sah ihm der Hauptmann nach.

„Ein Eisenkopf," murmelte er, „es nimmt noch einmal eine schlechte Wendung mit ihm. Dem Himmel sei Dank, daß er sich wenigstens nicht an dem Clotenau vergriff, es fehlte kein Haarbreit mehr, dann war es geschehen."

Der wackere Herr setzte seinen Weg fort und trat schließlich in den Hof des Postgebäudes, welches die Ecke des Marktplatzes mit der Rosenstraße — der bedeutendsten Straße Nautins — bildete. Er war nämlich im bürgerlichen Leben Postmeister und als solcher eine ebenso allgemein bekannte als beliebte Persönlichkeit. Bereits eine Viertelstunde später saß er in dem kleinen „Herrenstübchen" des zur

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980625-13/fragment/page=0002

richtendes Noyau tritt, das als zweiter bezw. innerer Gürtel zu betrachten ist. Dadurch würden die hauptsächlichsten Hindernisse beseitigt werden können, welche der Beseitigung der Stadtbefestigungen und der Erweiterung der großen, von Umwallungen eng eingeschlossenen Städte sich zur Zeit noch entgegenstellen.

‚Köln. Ztg.‘

Die Telegraphie ohne Draht im Luftballon

wird binnen kurzem von dem französischen Techniker Emanuel Aime zum ersten Mal versucht werden, worüber die ‚Science française‘ eine Mitteilung von Aime selbst veröffentlicht. Bisher hat man die Anwendung der Marconischen Erfindung zur Verbindung eines Luftschiffes mit der Erde für unmöglich gehalten, da man eine Rückleitung der elektrischen Wellen durch den Erdboden als unbedingt notwendig erachtete, deshalb werden auch die betreffenden telegraphischen Apparate beide an einem Pole mit dem Erdboden verbunden. Für ein dem Winde preisgegebenes Luftschiff ist es aber kaum möglich, sich in dauernder leitender Verbindung mit der Erde zu erhalten, es sei denn bei Aufstiegen über dem Meere, bei denen man ohne große Behinderung des Ballons einen langen Kupfer- oder Eisendraht auf dem Wasser nachschleppen lassen könnte. Aime aber behauptet, daß die von der Erde aus nach dem Ballon und umgekehrt gesandten elektrischen Wellen auch ohnedies ihren Bestimmungsort zu erreichen vermögen und hofft, daß durch den von Ducretet konstruierten Apparat bis auf eine gewisse Entfernung eine telegraphische Verbindung zwischen Ballon und Erde möglich sein werde. Es ist dabei eben die Frage, wie groß die Tragweite der elektrischen Wellen im Raume ist und diese Frage kann nicht besser beantwortet werden als durch den Ballon, da die elektrischen Wellen in ihrem Laufe von der Erde aufwärts in die Atmosphäre keinerlei oder doch verhältnismäßig nur geringen störenden Einflüssen ausgesetzt sind. Man sieht daher den bevorstehenden Versuchen der Telegraphie ohne Draht im Luftschiff sowohl vom praktischen wie vom theoretischen Standpunkt aus mit Spannung entgegen. Besondere Erwartungen setzt Aime auf die Erforschung der Luftelektrizität in hohen Schichten der Atmosphäre durch denselben Apparat. Er meint, daß jedes Gewitter jede für den Menschen sonst unwahrnehmbare elektrische Entladung aus der Höhe nach der Erde hin signalisiert werden kann, indem sie das Läutewerk des telegraphischen Apparates in Bewegung setzt. „Die Majestät des Blitzes wird," wie Aime sich ausdrückt, „auch in der Entfernung nicht mehr inkognito bleiben." Für die Luftschiffahrt kann das frühzeitige Anzeigen einer starken elektrischen Spannung in der Luft als Warnungsmittel von Bedeutung werden, die Fahrtrichtung oder die Höhe des Ballons zu verändern, damit seine leicht entzündliche Gasmasse nicht in die Gefahr einer Gewitterwolke gerät.

Ausnutzung der Wasserkraft.

Wenn zu dem Wasserwerk in Lauterbrunnen (Schweiz), das seiner Vollendung nahe ist, das noch größere zu Burglauenen im Thal von Grindelwald hinzutritt, so werden beide zusammen, wie die Ingenieure sagen, nicht nur genug Kraft erzeugen, um eine ganze Reihe von Wagen an der Jungfraugruppe auf- und niedersteigen zu lassen und die Tunnels taghell zu erleuchten, sondern um noch allerlei Lichtkünste an der Jungfrau selber zu entfachen. So besteht der Plan, auf der Spitze der Jungfrau zwei Riesenreflektoren von bisher nie erreichter Lichtstärke nach einem System anzubringen, dessen praktische Anwendung zuerst im Jahre 1900 in der Pariser Weltausstellung dargethan werden soll. Der eine Reflektor ist als ein regelmäßiges, sich mit der Gleichmäßigkeit eines Gestirns um seine Achse drehendes Licht gedacht, das in dunklen Nächten mit mildem Schein wie ein großer Stern weit über den Bodensee, den Jura und die Alpen leuchten soll, das andere als ein verstellbares Rieseninstrument, mit dem die nächtlichen Gäste der Jungfrau nach Belieben bald den anderen Gipfel, jetzt das Finsteraarhorn, dann den Monterosa, das Matterhorn, einen Augenblick später das Wildhorn, dann den Weißenstein, den Pilatus, den Uetliberg, den Säntis, den Urirotstock, das Wetterhorn in Beleuchtung setzen und Tausenden von Schläfern im tiefen Thal in die Kammer leuchten können. Ja, man hält es sogar für möglich, mit dieser künstlichen Sonne in besonders günstigen Nächten noch einen Schein über das Münster von Straßburg und den Dom zu Mailand zu werfen. Man sieht die Jungfrau allerdings vom Dom zu Mailand ziemlich häufig und vom Münster in Straßburg alle Jahre ein paarmal, aber es ist kein Fall bekannt, daß irgend einer der dritthalbhundert Bergsteiger, die bis jetzt auf der Spitze der Jungfrau gestanden haben, einen der Dome in der tiefen Ferne zu erkennen vermochte. Daraus wäre zu schließen, daß auch das stärkste Instrument auf diese Entfernungen kaum mehr einen wahrnehmbaren Beleuchtungseffekt hervorzubringen vermag, sondern höchstens als heller Stern im tiefen Grunde der Nacht funkelt.

Das Stottern und seine Heilung.

Von Professor Rud. Denhardt,
Besitzer der Sprachheilanstalt in Eisenach.

Alt wie die Menschheit und unausrottbar, nach dem Gesetze der Erblichkeit oft sich übertragend von Generation auf Generation, heimisch in jedem Lande und Stande, und doch im Grunde wenig beachtet und mit Unrecht als eines der harmloseren, Leib und Leben nicht gefährdenden Uebel vielfach kaum eines ernsteren Studiums gewürdigt, ist das Stottern lange Zeit ein Objekt tastender Versuche und, was schlimmer ist, ein beliebter Ausbeutungsgegenstand des Humbugs gewesen. Zahllos waren die Vorschläge zu seiner Heilung; ein System löste das andere in raschem Wechsel ab; keines hatte Bestand; denn keines war gegründet auf wirkliche Einsicht in das Wesen des Leidens, die nur durch lange Beobachtungsarbeit gewonnen werden kann. Selbst das Messer des Chirurgen hat sich an dem Stotterer versucht, oder richtiger, versündigt. Die Hand des Operateurs leitete der durch nichts gerechtfertigte Glaube, daß das Uebel in äußeren Mißbildungen der Organe seine letzte Erklärung finde. Schon durfte man diese Anschauung als definitiv abgethan, als für alle Zeiten überwunden betrachten, da tauchte unerwartet an verschiedenen Orten der alte Aberglaube, wenn auch in modernisierter Gewandung, wieder aus der Tiefe der Vergangenheit empor. Aber er findet kräftige Beschwörer, die ihn bannen werden und die Bahn frei halten für die nun schon seit Jahrzehnten, bei aller Meinungsverschiedenheit im einzelnen, doch von sämtlichen Urteilsberechtigten geteilten Auffassung des Stotterns als eines Leidens, das nicht durch die Chirurgie, sondern durch ein erziehliches Verfahren bekämpft werden muß und nur so wirksam bekämpft werden kann. Diese Auffassung ist die Frucht nicht sowohl theoretischer Erkenntnis, als der mannigfaltigen praktischen Heilungsversuche, die anzustellen man trotz aller Mißerfolge glücklicherweise nicht müde geworden ist; ja, sie wurzelt bei vielen ihrer Vertreter sogar in dem gewiß unzutreffenden Glauben, daß das Stottern mehr eine üble Angewohnheit, als eine pathologische Erscheinung sei.

So falsch das ist, die Praxis hat hier den sicheren Boden früher gefunden als die Theorie; man darf weiter gehen und sagen, sie hat ihn gefunden trotz der Theorie. Aus der Summe der praktischen Erfahrungen kann man den aufgestellten Satz ohne Bedenken ableiten, daß nämlich das Stottern nur die erziehliche Einwirkung als die einzig mögliche Behandlungsart zuläßt. Die Theorie hat an dieser Erkenntnis keinerlei Verdienst. Das hat seinen guten Grund. Es ist dem Nichtstotterer schwer, ja bis zu einer gewissen Grenze thatsächlich unmöglich, die seelischen Vorgänge, die das Stottern unzweifelhaft begleiten, mit derjenigen Klarheit zu analysieren, die erforderlich ist, um das Maß und die Art des Anteils festzustellen, die die seelischen Vorgänge an dem jedesmaligen Stotternausbruch haben. Wie bedeutungs- und verhängnisvoll diese Unfähigkeit des beobachtenden Nichtstotterers werden muß, wenn dem psychischen Momente etwa — was a priori weder zu behaupten noch zu bestreiten ist — eine dominierende Rolle bei dem ganzen Stotternvorgange zufallen sollte, ohne ein Wort der Erläuterung unmittelbar einleuchtend. Anderseits bedarf der die Selbstbeobachtung pflegende Stotterer unbedingt einer Ausdehnung des Beobachtungsfeldes auf zahlreiche Leidensgenossen, um aus der Masse des Zufälligen das Allgemeingültige herausschälen zu können und nicht das Typische über dem Individuellen zu übersehen. Erst aus der Vereinigung der Selbstbeachtung und der Beobachtung anderer kann die Einsicht in Natur und Wesen des Stotternübels erwachsen, die zugleich eine feste Grundlage für die Praxis abzugeben geeignet ist. Natürlich ist diese Vereinigung selten; aber sie ist doch unmöglich. Wer das psychische Moment beim Stottern zu erfassen versteht, weiß, daß alle Hemmung der Sprechbewegungen bei diesem Leiden keine reale, sondern nur eine eingebildete ist. Weder fehlt dem Sprechapparat des Stotterers die Fähigkeit, korrekt zu funktionieren, noch ist diese Fähigkeit auch nur herabgemindert; vielmehr wird in gewissen Momenten seine Thätigkeit gestört, gehemmt, verwirrt, verlangsamt — je nachdem — durch die Vorstellung, nicht sprechen zu können; eine Vorstellung, die jeder materiellen Berechtigung entbehrt und demgemäß in die Sphäre nicht der normalen, sondern der pathologischen Psychologie fällt.

Diese Auffassung vom Wesen des Stotterns habe ich in meinem Buche „Das Stottern eine Psychose", Verlag von Ernst Keils Nachfolger, Leipzig, schon durch den Titel andeuten wollen. Sie beruht auf dem Fundament der nicht wegzudisputierenden Thatsache, daß das Stotternübel von dem ihm verfallenen Menschen nur zu gewissen Zeiten, durchaus nicht dauernd Besitz ergreift, und diese Besitzergreifung jedesmal vorbereitet, eingeleitet wird durch den Gedanken, nicht sprechen zu können. Aus kleinen Anfängen, aus einer einmaligen, häufig durch äußere Anlässe (Fall, Stoß u. s. w.) hervorgerufenen Erfahrung, bildet sich diese Vorstellung heraus. Gar vielerlei, Aeußeres und Inneres, ist geeignet, sich zeitweilig zu bannen oder doch zu übertönen; aber immer bricht sie durch, oft genug geweckt durch verständliche, psychologische Assoziationsvorgänge, häufig aber auch ohne kenntlichen Anlaß, und ruft die gewohnten Störungserscheinungen hervor. Die jeder Regel spottende Launenhaftigkeit des Stotterns läßt sich wissenschaftlich fassen erst im Rahmen dieser Gesamtanschauung. Keine andere vermag den Beobachtungsthatsachen, die dem ungeübten Blick ein unentwirrbares Chaos darbieten, in gleicher Weise auf dem Wege ungezwungener Deutungen gerecht zu werden. Der Stotterer, der sich allein und unbeobachtet wähnt, dieser Stotterer spricht gut, da er eben unter solchen Umständen an sein Uebel nicht zu denken pflegt. Fängt er aber an, auf seine Sprache aufzumerken, so beginnen die Schwierigkeiten, beginnt die Vorstellung nicht ohne Hemmnis sprechen zu können, ihr störendes Spiel zu treiben.

Es folgt aus dem Dargelegten, daß nur eine psychische Einwirkung den Sitz des Uebels, seine Wurzel, treffen kann. Alle sprachgymnastischen Uebungen können nur den Zweck haben, diese psychische Einwirkung vorzubereiten und zu unterstützen; sie können bei Kindern höchstens dienen zur Trainage der Achtsamkeit. Sobald sie als Selbstzweck auftreten, sind sie überflüssig und schädlich. Denn alle Voraussetzungen einer fehlerfreien Sprache sind ja beim Stotterer vorhanden; nur der Herrschaft der zeitweilig auftretenden Vorstellung, nicht sprechen zu können, gilt es, entgegenzuarbeiten. Ich habe zuerst allen Nachdruck auf das psychische Moment auch in der Praxis gelegt; seit 1872 habe ich betont, daß nur auf diesem Grunde eine wirksame und rationelle Stotterntherapie sich aufbauen läßt. Meine Anschauung, mit der ich zunächst allein dastand, hat allmählich auch die Widerwilligen zur Anerkennung gezwungen; hat man doch in jüngster Zeit eine andere Methode nicht besser den Schulvorständen empfehlen zu können geglaubt, als durch die Versicherung, daß sie auf der Suggestivtherapie beruhe, d. h. wesentlich das psychische Moment im Stotternübel zu bekämpfen geeignet sei.

Es wäre wünschenswert, daß die Auffassung immer mehr Terrain eroberte. Denn wer, wie ich, selbst Stotterer gewesen ist und sein eigenes Leben vorurteilsfrei zu beobachten fähig und willig war, weiß, daß sie, und nur sie allein, im Einklang mit den Thatsachen steht und zugleich den Ausbau einer wirklich rationellen Behandlungsart für das weitverbreitete und in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzende Stotternübel gestattet.

Vom Träumen.

Ueber eine gewisse Gesetzmäßigkeit im Träumen machte der Wiener Gerichtsarzt Dr. Pilcz jüngst im „Verein für Psychologie" interessante Mitteilungen. Nach den Beobachtungen, die Dr. Pilcz an sich selbst längere Zeit hindurch angestellt hat, treten in der ersten oder zweiten Stunde nach dem Einschlafen entweder gar keine Träume auf, oder dieselben drehen sich um längst vergangene Situationen, um Vorstellungsgebiete, die dem gegenwärtigen Seelenleben gänzlich fern liegen, die im wachen Zustande mehr oder minder unter die Schwelle des Bewußtseins gesunken sind. Je mehr sich der Moment des für die Forschungszwecke angeordneten plötzlichen Aufgewecktwerdens, demjenigen Zeitpunkt näherte, da Dr. Pilcz für gewöhnlich selbst zu erwachen pflegt, desto mehr lebten in dem Traumbilde neuere Erinnerungen, in jüngerer Zeit erworbene Vorstellungen auf. Die Ursache dieser Gesetzmäßigkeit im Träumen ist darin zu suchen, daß ähnlich wie bei der Gehirnerweichung, auch im Träumen die neueren Vorstellungsgebiete zuerst verschwinden, sobald der Schlaf eine gewisse Tiefe erreicht hat; in diesem tiefen Schlaf werden nur mehr ganz alte Traumbilder zum Träumen verarbeitet, während der tiefste Schlaf vollständig traumlos ist. Man könnte sich etwa vorstellen, daß jene Elemente unserer Hirnrinde, die tagsüber funktionell am meisten angestrengt sind, an die unsere aktuellen psychischen Reize gebunden sind, das größte Ruhebedürfnis haben, und daher im Schlafe zuerst und am vollständigsten außer Funktion gesetzt werden, während jene Ideengruppen, die im wachen Zustande im Unterbewußtsein bleiben, mehr Energie entfalten können. Erst mit Zunahme der Erholung, d. h. also nach längerem Schlafe, treten diejenigen Gehirnpartien in Aktion, an welche die gegenwärtigen psychischen Handlungen gebunden sind, was eine Erklärung dafür abzugeben vermag, daß unsere Traumvorstellungen sich desto mehr um die jüngeren und jüngsten Erinnerungsbilder und Ereignisse drehen, je mehr wir uns dem normalen Erwachen nähern.

Buntes Allerlei.

Die französische Presse Belgiens befindet sich in einer rührenden Unkenntnis der deutschen politischen Zustände. Die Reichstagswahlen haben das wieder einmal recht deutlich gezeigt. Infolge eines verstümmelt eingetroffenen Telegramms meldete ein großes liberales Blatt, daß in drei Berliner Wahlkreisen der Sozialist M. Freisinn mit einem anderen Sozialisten in die Stichwahl komme. Ein anderes ebenfalls liberales Blatt macht sich über diese Unwissenheit lustig und meldet, daß in Berlin die Sozialisten mit der klerikal-konservativen Union in die Stichwahl kämen und ein sozialistisches Blatt endlich erfährt, daß Eugen Richter über die sozialistischen Erfolge entsetzt seinen Berliner Freunden empfohlen habe, für die Konservativen zu stimmen.

Auch ein Sammler. „Was haben S' denn da für Brocken, Herr Gamsler?" — „Eine Bergspitzen-Sammlung leg' ich mir an!"

Beim Bandagisten. „Ich brauche zwei Krücken, eine Zwangsjacke, eine Eisenhaube, eine schwarze Augenbinde . . ." — „Sind wohl Spitaldirektor, wenn ich fragen darf?" — „Nein, Theatermeister. Wir bringen ein modernes Stück zur Aufführung."

Druck: H. Arendt, Berlin.

Post gehörigen Gasthauses, das noch aus der alten guten Zeit stammte, wo die gelben Postwagen mit dem lustig blasenden Schwager allein jeden Verkehr vermittelten und jede Poststation natürlich auch ein Gasthof war.

Um den Stammtisch saßen wie gewöhnlich die Nautiner Honoratioren: der Postmeister — im bürgerlichen Leben ließ er seine militärische Charge gern beiseite —, der Bürgermeister, der Kämmerer, der Oberförster, der Steuer-Einnehmer und einige angesehene Kaufleute und Handwerker. Das Gespräch drehte sich natürlich um den bereits allgemein bekannten Vorfall während der Kontrollversammlung.

„Mich wundert's wahrhaftig, daß Röver das so ruhig hingenommen hat," sagte der Seifensieder Gallert.

„Es war sein Glück," versetzte der Postmeister. „Ich kann Ihnen sagen, meine Herren, ich habe vor Angst gezittert. Thätlicher Angriff gegen einen Vorgesetzten während des Dienstes — das heißt fünf Jahre Festung. Da konnte ihm nachher kein Mensch mehr helfen."

„Ja, ja," meinte der Oberförster, „Disziplin muß sein, mit eiserner Strenge aufrecht erhalten werden, denn darauf beruht die Größe unserer Armee, aber solche Uebergriffe seitens Vorgesetzter sind auch nicht geeignet, ein gutes Verhältnis zu schaffen. Zum Glück kommt das ja äußerst selten vor und beruht auf persönlicher Feindschaft. Der Baron nahm eben die günstige Gelegenheit wahr, sich an seinem Nebenbuhler ungestraft reiben zu können."

„Sonst wird er es auch nicht versuchen," sagte der Hutmacher Krause. „Leutnant und Unteroffizier — da geht's; aber wenn der Gutsbesitzer von Clotenau mit dem Bäckermeister Röver anbinden wollte, so würde es für ihn jedenfalls nicht gut enden."

Dem Postmeister, welchem seiner militärischen Stellung halber dies Gespräch äußerst unangenehm war, zumal ein am nächsten Tisch sitzender fremder Herr demselben aufmerksam zuzuhören schien, gelang es mit vieler Mühe, endlich die Unterhaltung auf ein minder verfängliches Thema zu lenken. Nach einer halben Stunde entfernten sich übrigens die Herren, nur der Postmeister blieb zurück. Nun trat der Fremde an ihn heran und stellte sich höflich als der zur Vertretung des erkrankten Amtsrichters bestimmte Assessor von Roden vor. Der gemütliche Postmeister beeilte sich, eine Flasche Wein zu bestellen und bereits bei dem ersten Glase dem Assessor zu versichern, daß es in Nautin gar nicht so übel sei. Freilich sei es nur ein kleines Landstädtchen, ohne alle Annehmlichkeiten einer Großstadt, dafür aber um so gemütlicher und ungenierter.

„Sie glauben wohl, ich fürchte mich vor dem kleinstädtischen Leben?" lächelte der Assessor. „Daran bin ich seit meiner Kindheit gewöhnt. Ich stamme selbst aus einer sehr kleinen Stadt, wo mein Vater Kreisrichter war, und hoffe hier überdies einen Jugendbekannten zu treffen, den besten Freund meiner Kinderjahre."

„Hier in Nautin?"

„Ja, Sie nannten vorhin seinen Namen."

„Baron Clotenau?"

„Nein, gerade der andere," lachte Herr von Roden. „Meine Eltern wohnten im Hause des Bäckermeisters Röver, dessen einziger Sohn Oswald mein bester Jugendfreund war. Später, als er auf die Wanderschaft und ich zur Universität ging, verloren wir uns freilich aus den Augen, jedoch wäre es mir sehr lieb, wenn ich ihn hier wieder träfe."

„Das ist ja äußerst interessant," krähte der Postmeister, zum Fenster hinaus zeigend, „da drüben das stattliche Haus — das schönste in der ganzen Stadt — ist sein Eigentum. Sie sehen die große Firma „Oswald Röver, Bäckermeister." Ein tüchtiger, angenehmer, gescheiter junger Mann, nur manchmal etwas hitzig! er soll übrigens sehr wohlhabend sein."

„Seine Eltern hatten ein ansehnliches Vermögen und er war wie gesagt das „einzige Kind", erwiderte der Assessor. „Es wundert mich nur, ihn hier zu treffen, da er früher stets dafür schwärmte, nur in einer Großstadt im Zentralpunkt von Gewerbe, Handel und Thätigkeit zu leben."

„Diesen Gedanken hat wohl jeder energische junge Mann, der da meint, für seine Kraft sei auch das Höchste nicht zu schade, bis er dann mit den Jahren einsehen lernt, es lasse sich auch in der Stille ein Leben voller Arbeit, Erfolg und Glück führen. Gerade das lauteste geschäftigste Welttreiben führt ja am wenigsten zu einem wahren Glück . . . Bei Freund Röver", fügte der Postmeister lächelnd hinzu, „hat es noch einen ganz besonderen Grund, daß er sich hier in Nautin ansässig gemacht. Rosenfesseln sind ja stets die stärksten gewesen, und Gott Amor redet die überzeugendste Sprache, das wissen Sie."

„Also Röver ist verheiratet?" rief der Assessor. „Das hätte ich nicht erwartet. Er war sonst fast ein Weiberfeind."

„Verheiratet ist er noch keineswegs, aber doch nahe daran. Es ist das eine seltsame Geschichte."

„Welche Sie mir doch hoffentlich erzählen werden, Herr Postmeister?"

Der alte Herr war natürlich sofort bereit, den Wunsch des Assessors zu erfüllen. — — — —

Auch Röver war, nachdem er sich von dem Hauptmann-Postmeister getrennt, so schnell als möglich nach Hause geeilt und aus dem Ausgeh-Anzug in das schlichte Werktagskleid geschlüpft. Er ging in die Backstube und von da nach dem Laden, der mit seiner sauberen, freundlichen, fast elegant zu nennenden Einrichtung an die luxuriösen großstädtischen Läden erinnerte. Es herrschte hier jener feine Duft frischen Brotes, doppelt angenehm im Gegensatz zu der unfreundlichen, feuchten Aprilluft da draußen. An dem einzigen großen Fenster mit dem bekannten verschiebbaren Schalterchen saß eine ältliche, wohlbeleibte Frau — oder vielmehr Fräulein, denn Tante Malchen, eine Verwandte des jungen Bäckermeisters, die ihm die Wirtschaft führte, hatte die süßen Freuden der Ehe bisher noch nicht aus Erfahrung kennen gelernt, obwohl ihr die bösen Zungen, die Nautin so gut wie jede andere menschliche Wohnstätte hatte, nachsagten, sie säße nur den ganzen Tag am Fenster, um sich nach einem Manne umzusehen. Sie selbst allerdings behauptete, die Männer, dieses treulose, tyrannische, brutale Geschlecht, aus tiefster Seele zu hassen.

BB 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980625-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 24. Juni. Nächsten Sonntag, den 26. ds. Mts. feiert der hiesige Turnverein im Schützenhause sein 15jähriges Stiftungsfest durch Schauturnen, Konzert und Ball. Bei dem Schauturnen wird von 24 Turnern ein Stabreigen aufgeführt, der auch beim deutschen Turnfest in Hamburg zur Ausführung gelangt. Diesem Stabreigen geht ein Aufmarsch nach dem Liede „O Deutschland hoch in Ehren" voraus. Außerdem wird das Schulturnen vorgeführt werden, welches die Entwicklung der einzelnen Uebungen veranschaulicht, und zum Schluß geregeltes Kürturnen stattfinden, wobei jeder Turner seinen Fortschritt in der Turnkunst zeigen wird.

Nebra, 21. Juni. Die am Grabenmühlenweg hier belegene, heute zur Zwangsversteigerung stehende, früher Fleischermeister Kleppel'sche Besitzung wurde Herrn Gottlieb Kleppel sen. in Querfurt für sein Meistgebot von 25,500 Mk. zugeschlagen. — Einen interessanten Beitrag zu Nebra's hie und da leider nur in Bruchstücken vorhandener Chronik liefert uns ein, bei Reparatur des Kaufmann Geldner'schen Hauses hier jetzt blosgelegter Stein, welcher in alten Schriftzeichen davon Kunde giebt, daß am 23. September 1609 durch großen Brand 108 Wohnhäuser und 53 Scheunen Nebra's zerstört wurden. Ein an demselben Gebäude schon lange Jahre sichtbarer Stein deutet in seiner Inschrift darauf hin, daß bereits im Jahre 1643 wieder dies Städtlein — Nebra — im Grunde verbrannte.

Naumburg, 22. Juni. [Strafkammer.] Der Arbeiter Friedrich Rosenberger aus Nebra hat an Telegraphenstangen 3 Isolatoren zerworfen. In Ansehung seiner Vorstrafen erhält er 2 Monate Gefängnis.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1898 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für weibliche Diakonie in Magdeburg.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht findet nach dem Gottesdienst statt. Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Amtswoche Herr Diakonus Beisert.

Getauft: Am 19. Juni Karl Hermann Alwin Schulze.

Beerdigt: Am 24. Juni eine totgeborene Tochter des Landwirts Karl Stahr.

Sonntag, Abends ½ 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Wer Seide braucht
wende sich an die
Hohensteiner Seidenweberei Lotze,
grösste Fabrik für Seidenstoffe in Sachsen.
Specialität: **Brautkleider.**
Fabrik und Versandthaus: **Hohenstein-Er. i. S.**
Verkaufs- und Seidenhaus: **Leipzig, Reichsstr. 33/35.**

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft** findet im diesseitigen Kreise
am 28. und 29. Juni ds. Js.
im Schützenhause zu Thaldorf bei Querfurt
statt.

Die Ortsbehörden des Kreises haben die ihnen zugehenden Gestellungsbefehle den betreffenden Militärpflichtigen **sofort** aushändigen und letztere noch besonders darauf hinweisen zu lassen, daß sie denselben **pünktlich** Folge zu leisten haben.

Falls Gestellungs-Befehle wegen Veränderung des Aufenthaltsorts des betreffenden Militärpflichtigen nicht ausgehändigt werden können, so sind mir dieselben nebst einem Berichte, warum die Aushändigung nicht hat erfolgen können, **umgehend** zurückzureichen.

Die zum Ober-Ersatz-Geschäft durch Krankheit am Erscheinen behinderten Militärpflichtigen haben sich bei mir unter Vorlegung ärztlicher Zeugnisse rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militarpflichtige, welche erst nach dem Musterungsgeschäft in den diesseitigen Kreis verzogen sind und sich in diesem Jahre noch keiner Ersatz-Kommission vorgestellt haben oder zur Gestellung vor der Ober-Ersatz-Kommission verpflichtet sind, haben die Ortsbehörden unter Beifügung ihrer Losungs- bezw. Geburtsscheine **sofort** bei mir anzumelden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte im Kreise, welche von einem Truppentheile als unbrauchbar abgewiesen sind und infolgedessen von der Ober-Ersatz-Kommission eine endgültige Entscheidung zu empfangen haben, haben sich, Falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungsscheines und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises, **sofort** bei mir zu melden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Militärjahre als begründet anerkannten und die infolge der Bestimmung der betreffenden Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ersatz-Reserve als erledigt angesehenen **Reclamationen** unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerbs- oder Unterstützungsunfähigkeit die Reclamationen gestützt sind, im Aushebungstermine mit erscheinen.

Reclamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäft eingetreten ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formular bis spätestens den 18. Juni ds. Js. an mich einzureichen.

Militarpflichtige, welche an Epilepsie oder sonstigen äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen zu leiden behaupten, haben dies durch ein Zeugniß des Königlichen Kreisphysikus nachzuweisen oder, im ersteren Falle, hierfür auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Querfurt, den 8. Juni 1898.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission.
Königliche Landrath.
Bötticher.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Nebra, den 16. Juni 1898. Der Magistrat.
Strauch.

Rattentod von (E. Musche, Coethen) ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten** und **Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à **50 Pfg.** und **1 Mk.**
Zu haben bei **Otto Wobig,** Drog.

Suche zum 1. August ein **Mädchen** für Küche und Hausarbeit und ein **Kindermädchen** bei gutem Lohn.
Auguste Tischer,
Weißenfels, Jüdenstraße 30.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

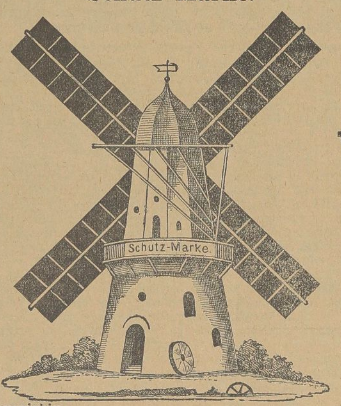
Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 26. ds. Mts., findet die Feier des
15jährigen Stiftungsfestes
im **Schützenhause** statt.
Von 3 Uhr Nachm. an **Schauturnen** und **Concert** im Garten, Abends **Ball** im großen Saale. Turnfreunde und Gönner herzlich willkommen. **Der Vostand.**
Bei ungünstiger Witterung findet Concert und Schauturnen im Saale statt.

2 Wohnungen
zu vermiethen bei Frau **Brünner.**

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung (Montagsbeilage).
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4336.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die in Leipzig verbreitetste Zeitung
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Verehrte Hausfrau!
Beim **Einkauf** von **Cichorie** achten Sie bitte **genau** auf meine
Schutz-Marke.

Teichmann Kaffee **mit der Windmühle**



Auf Ausstellungen höchst prämiirt.

ist ausgiebig
ist aus der **Gesundheit** nur **zuträglichen Stoffen** hergestellt.
giebt dem **Kaffee schönen** Geschmack.
giebt **ausgezeichnetes Aroma.**
bleibt deshalb der **beliebteste Kaffeezusatz!**
Nur ächt aus der Fabrik von:
Caesar Teichmann, *Erfurt & Gispersleben.*
Fabrik gegr. 1830.

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
und die angrenzenden Staaten.
Gegründet 1708. **Halle a. S.** Gegründet 1708.
Bei dem Herannahen des neuen Quartals laden wir zum
Abonnement durch die Postanstalten
(vierteljährlich Mark 3,—)
ergebenst ein. — Die Landeszeitung ist
das bestunterrichtete Blatt
konservativer Richtung
in der Provinz.
Dasselbe ist in Folge des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten allen hauptstädtischen Blättern vorzuziehen.
Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. — Romane erster Autoren. — Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen. — Lotterie-Listen. — Parlamentsbeilage. — Saatenstands- und Marktberichte.
Gratis-Beilagen: Landwirthschaftl. Mittheilungen (Red.: Landes-Oekonomierath v. Mendel-Steinfels).
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis.
Tägliche Feuilleton-Beilage **„Hallescher Courier".**
Illustrirtes Unterhaltungsblatt.
Probenummern auf Verlangen bis Ende des Monats kostenlos.
Expedition der Halleschen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980625-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger
für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 51. **Nebra, Sonnabend, 25. Juni 1898.** **11. Jahrgang.**

Der Kongreß slawischer Journalisten.

Russische Professoren und Geheimräte pflegen sich an politischen Kundgebungen im Auslande nicht zu beteiligen, es sei denn, daß sie der Zustimmung der russischen Regierung ganz sicher sind. Von Demonstrationen im Sinne des Panslawismus haben wir seit einer Reihe von Jahren nichts vernommen, bis dem alten Rieger der Einfall kam, eine Hundertjahrfeier der Geburt seines Schwiegervaters Franz Palacky zu veranstalten, mit dem er einst die Wallfahrt nach Moskau angetreten hat, um dem russischen Väterchen im Namen der slawischen Unterthanen des Kaisers Franz Joseph zu huldigen. Die Palackyfeier in Prag, die noch nicht abgeschlossen ist, begann mit der Verherrlichung des Mannes, der als Geschichtschreiber das böhmische Staatsrecht für die Tschechen zurechtgemacht hat, und der Grundsteinlegung für sein Denkmal. Dann traten die tschechischen Hetzer Podlibuy und Herold mit Begrüßungs- und Festreden hervor, hierauf ist der Kongreß slawischer Journalisten eröffnet worden, auf dem die verschiedensten slawischen Mundarten sich präsentierten, endlich fand ein Festmahl statt, bei dem namentlich russische Redner die slawische Einheit empfahlen und General Komarow mit einem gehässigen Ausfall gegen die Deutschen und das Deutsche Reich den Vogel abschoß. Der General hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Slawen nur einen gemeinsamen Feind haben, den Deutschen, und daß die zwischen den einzelnen Stämmen noch bestehenden Differenzen leicht zu heben sein würden, nachdem erst jener Feind niedergeworfen sein würde. Für dieses abgeschmackte Zeug ist natürlich der Zar nicht verantwortlich zu machen, wir wissen, daß die durstige Zunge eines russischen Helden beim Trinken und Reden leicht unvorsichtig ist, und Komarow mag bei seiner Heimkehr vom Kaiser Nikolaus ebenso derb zur Ordnung gerufen werden, wie es von seiten Alexanders III. dem General Skobelew 1882 zugestoßen ist, der damals in Paris verfrüht ein französisch-russisches Bündnis — aber als offensives — empfohlen und dann in Warschau nach reichlichem Frühstück die Polen aufgefordert hat, Schulter an Schulter mit den Russen über die Deutschen herzufallen. Der Zar hat ihn nach scharfem Verweise auf seinen Posten in Minsk geschickt und durch den Botschafter v. Saburow den Fürsten Bismarck um Entschuldigung der Taktlosigkeit des Generals ersucht.

Daß die russische Politik angesichts der Zuspitzung der Dinge in Oesterreich rätlich findet, bei den dortigen Freunden ein Lebenszeichen zu geben, ist erklärlich, aber nach der freundschaftlichen Verständigung zwischen den beiden Kaisern im April v. zu Petersburg hat Nikolaus II. sich das zweifellos anders gedacht, als es in Prag am 19. d. geschehen ist. Auch andere russische Redner haben Takt vermissen lassen, denn sie bewirkten, daß die Mehrzahl der Polen unwillig sich entfernte. Zwar wird die russische Regierung nicht annehmen, daß durch liebenswürdige Behandlung die Polen gewonnen werden könnten, aber das Gegenteil setzt den panslawistischen Gedanken dem Spotte aus. Wie Komarow nach Beseitigung des Deutschtums die Vereinigung aller Slawen sich denkt, ist sein Geheimnis geblieben; das größte Hindernis bleibt doch die Religion; Russen, Bulgaren und Serben gehören fast ausschließlich der griechisch-orthodoxen, Kroaten, Slowenen, Tschechen und Polen der katholischen Kirche an, von den Wenden sind über neun Zehntel Protestanten, an 500 000 Bulgaren und ebenso viele Serben sind Mohammedaner. Vorderhand spricht nichts dafür, daß die Beschickung des Kongresses in Prag von den letzten Vorgängen an der Grenze von Albanien und Montenegro beeinflußt worden ist.

Wir können die Bewegung im Slawentum mit mehr Ruhe beobachten, seit in Preußen das polenfreundliche Intermezzo vorübergegangen oder doch stark abgeschwächt worden ist.

‚B. Börs.-Ztg.'

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Der amerikanische Angriff zu Wasser und zu Lande gegen San Jago steht, nachdem die Amerikaner Verstärkungen erhalten haben, „unmittelbar bevor". 8000 Insurgenten helfen den 25 000 Amerikanern, während die spanische Besetzung der befestigten Stadt erheblich geringer ist. Die Besetzung Portoricos ist von den Amerikanern einstweilen aufgegeben worden, angeblich weil die Insel keinen strategischen Wert hat.

* Das Geschwader Camaras, an dessen Auslaufen sich so viele Hoffnungen der Spanier, so viele Befürchtungen der Amerikaner geknüpft haben, ist — falls sich eine Reutermeldung aus Washington bestätigen sollte — nicht dazu bestimmt, eine Wendung in den Kriegsereignissen herbeizuführen. Die Regierung der Ver. Staaten soll die Nachricht erhalten haben, das Geschwader Camaras sei in einen spanischen Hafen zurückgekehrt.

* Aus Havana kommt die Nachricht von einem Mordanfall auf den General-Gouverneur Blanco. Mariano Salva, ein junger Freiwilliger, gab einen Gewehrschuß auf Blanco ab, als dieser nachmittags das Palais verließ, und verletzte ihn leicht am linken Bein. Salva wurde verhaftet. Blanco berief einen Kriegsrat und richtete einen Aufruf an die Vaterlandsliebe der Freiwilligen. Salva wird erschossen werden. Bei seiner Verhaftung rief die Menge: „Nieder mit Blanco! Hoch Weyler!"

* Von den Philippinen werden fortwährend kriegerische Erfolge der Aufständischen gemeldet. Die Eingeborenen-Truppen gehen zu ihnen über.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser trat am Donnerstag von Brunsbüttel aus die Fahrt nach Kiel an.

* Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe beabsichtigt, da sowohl der Vizepräsident des preuß. Staatsministeriums Finanzminister v. Miquel als auch der Stellvertreter des Reichskanzlers Graf v. Posadowsky einen längeren Urlaub angetreten haben, bis gegen Ende Juli in Berlin zu verweilen, um welche Zeit etwa seine Vertreter zurück sein dürften. Graf v. Posadowsky hat sich zunächst nach Karlsbad begeben und wird von dort aus nach Fusch in Tirol reisen. — Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amtes, Kontre-Admiral Tirpitz, hat einen dreimonatigen Urlaub erhalten.

* Die Meldungen über Einzelheiten aus dem Entwurf betreffs Revision der Invaliditäts- und Altersversicherung dürfen, wie offiziös bemerkt wird, nur als vorläufige
Mitteilungen aufge…
verständlich, daß b…
der bezüglichen Vor…
stellung des Inhal…
folgt ist. Fest steh…
Vorlage dem Reich…
unterbreitet werden,…
von Aenderungen …
bringen und in i…
Entwurf gleichen …
Tagung den Reichs…
aber nicht über …
wurde.

* In Württe…
tiven mit dem B…
deutschen Partei 96…
das Zentrum hat …
kraten haben 63 00…
Zuwachs bei den …
1893 beträgt 20 0…
Stimmen, der Ver…
Parteien 4—5000, …
Stimmen.

* Die Stichw…
finden erst am 25…
in der Pfalz fin…
wahlen im eigentli…
statt, die Stichw…
Würzburg aber…

* Die ‚Berl. B…
schiedene Zeitunge…
Raum gegeben, w…
schiffe in einem …
chinesischen Küste …
würden, weil ma…
Kiautschou de…
geknüpften Erw…
spreche. Es be…

auf den französischen Ursprung dieser Ausstreuung, um ihre völlige Grundlosigkeit festzustellen.

Frankreich.

* Eine so schwere Ministerkrisis wie die gegenwärtige, hat Frankreich noch nicht durchgemacht. Der Reihe nach haben Dupuy, Ribot, Sarrien und Peytral sich in Versuchen einer Kabinettsbildung geübt — allen ist der Versuch mißlungen, den nun am Mittwoch Freycinet (früher schon öfter Ministerpräsident und in verschiedenen anderen Ministerien „Zivil"-Kriegsminister unternommen hat.

Italien.

* Auch der Senator Finala hat nach vergeblichen Bemühungen den Versuch, ein Ministerium zu bilden, abgelehnt; gegenwärtig ist Visconti-Venosta (Anhänger des Dreibundes) bei den Versuchen zur Kabinettsbildung. Sollte auch diesem die Lösung der Krisis nicht möglich werden, dann dürfte der sehr populäre General Pelloux vom König mit der Kabinettsbildung beauftragt werden.

* Gegenüber den ungünstigen Nachrichten über die Gesundheit des Papstes erklärte Dr. Lapponi einem Berichterstatter, diese Nachrichten seien völlig unrichtig; der Papst sei von dem leichten Anfall von Rheumatismus in den Schultern völlig wieder hergestellt und habe bereits in langer Audienz den Kardinal Macchi zur Erledigung von Geschäften empfangen. Alsdann habe der Papst einen großen Teil des Tages in den Gärten des Vatikans verbracht, von wo er am Abend zurückkehrte. Dr. Lapponi bestätigt, daß die Gesundheit des Papstes ganz vorzüglich sei, so daß er (Lapponi) einen Landausflug, der den ganzen Tag in Anspruch nahm, machen konnte.

Spanien.

* Die „Sensation" des Tages bildet eine über Gibraltar kommende Meldung des ‚Reuterschen Büreaus': Nachrichten aus Madrid zufolge „beabsichtige die Königin-Regentin angesichts der kritischen Lage des Landes auf den Thron zu verzichten". In dieser Form kann die Nachricht indes unmöglich zutreffend sein. Nicht auf den Thron, den sie gar nicht inne hat, sondern nur auf die Regentschaft könnte die schwergeprüfte Frau Verzicht leisten. Doch dürften auch der Richtigkeit dieser Meldung gewichtige innere Gründe entgegenstehen. Böse genug sieht's freilich um die Sache Spaniens aus.

* Gerüchtweise verlautet, die Cortes würden in der nächsten Woche auseinandergehen und der Finanzminister alsbald seine Entlassung nehmen. Mehreren Blättern zufolge wäre es nicht unmöglich, daß der Ministerpräsident Sagasta gleichfalls zurücktritt und eine neue Regierung, welche zu energischem Handeln entschlossen wäre, an die Stelle der bisherigen träte.

Rußland.

* Gerüchtweise verlautet, daß die schon ge-
…Zarin auf eine
…re. Mehrere nam-
…n wegen Versuchs,
…vergiften, in
…Der Leibarzt des
…kstücksthee entdeckt.
…m Thee genossen
…recklichen Magen-

…g in Aegypten
…s Steigen des
…ufmerksamkeit ent-
…s nicht bloß die
…ängig ist, sondern
…Biedererobe-
…bindung steht. Der
…n Arme im Sudan
…Nil angepaßt wer-
…e gestalten, um so
…nden militärischen
…men werden.

…n Treibens bereitet
…an vor, der gerade
…en Zeitverhältnisse
…tzt. Der Senats-
…s Nikaragua-
…einen Bericht über
…von den bisherigen
…Vorlage bestimmt
…albau durch die
…führt und daß
…en Ver. Staaten
…Letztere sollen sich
…des durch Mittel-
…ten Wasserweges
…und dem Stillen

Meere sichern. Auch dies wieder ist ein Schritt zur Verwirklichung des Satzes: „Amerika für die Amerikaner."

Asien.

* Eine Aemterkrisis ist in China ausgebrochen. Die Entlassung des kaiserlichen Lehrers Weng-Tung-Ho, die Beförderung des Vizekönigs Wen-Schaos und die Ernennung des den Ausländern freundlich gesinnten Mandschuren Sung-Lu sind alles Anzeichen, daß Li-Hung-Tschang wieder an die Spitze der Geschäfte treten will. Den Tsungli-Yamen hat er schon seit einiger Zeit beherrscht. Dieser besteht zum großen Teil aus Schwächlingen, welche dem Einfluß des charaktervollen Mannes nicht zu widerstehen vermochten.

Aus den Schwarzen Bergen.

Die albanesische Bewegung lenkt das Interesse der politischen Welt wieder einmal in erhöhtem Maße den Vorgängen auf dem Balkan zu. Der Fürst von Montenegro wird gleich dem Fürsten Ferdinand nicht müde, in Konstantinopel seine Loyalität zu beteuern und zu versichern, daß er nichts sehnlicher wünsche, als mit dem Sultan und der Türkei im besten Einvernehmen zu leben. Seine Handlungen dagegen stehen mit diesen Erklärungen gar oft im Widerspruch. Er hat sich auch diesmal wieder in den Verdacht gebracht, daß seine Quertreibereien der Ursprung der albanesischen Bewegung waren. Jetzt allerdings ist diese ihm sehr stark über den Kopf gewachsen, die mohammedanischen Albanesen wenden sich auch gegen die Montenegriner. Der Herr der Schwarzen Berge läßt in Konstantinopel Zeter und Mordio gegen die bösen Albanesen schreien und erhebt Beschwerde auf Beschwerde bei der Pforte, die aber thatsächlich ganz gehörig sich ins Zeug legt, um der Bewegung Herr zu werden. Zwischen Konstantinopel und Cetinje herrscht lebhaftes diplomatisches Geplänkel, da Fürst Nikolaus sogar behauptet, daß die türkischen Truppen, anstatt die Ordnung wieder herzustellen, mit den Albanesen gemeinsame Sache gegen Montenegro machten. Letztere hätten am Samstag mittag, unterstützt von regulären Truppen, wieder mit Brandstiftungen und Grausamkeiten begonnen. Sie hätten bereits die Berana-Brücke überschritten, das linke Ufer des Limflusses besetzt und das Berana-Kloster, wohin sich die Christen geflüchtet, umzingelt. Zwischen dem Yildiz-Palais und dem außerordentlichen montenegrinischen Gesandten in Konstantinopel Bakitsch fand ein erregter Meinungsaustausch statt. Seitens der Türkei behauptet man, die Montenegriner hätten den Türken gegenüber Grausamkeiten begangen, während die Montenegriner dies ableugnen und ihrerseits behaupten, die Albanesen hätten alle Dörfer im Distrikt Berana niedergebrannt. Die Bewohner derselben seien nach Montenegro geflüchtet. Das montenegrinische Blatt ‚Glas Cruogorca' beklagt die gegenwärtigen Ereignisse an der Grenze und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß „die erleuchtete Politik des Sultans und die Bemühungen Europas genügen werden, um die Bewegung in der Umgebung von Berana zu ersticken." In Konstantinopel fürchtet man dagegen einen Vorstoß von montenegrinischer Seite, weshalb weitere Truppensendungen nach der Grenze beschlossen wurden. Sehr bemerkt wird übrigens ein Ausspruch des Sultans, der zu Edhem Pascha sagte, er verdiene den Titel „Gahzi" (der Siegreiche). Der Sultan werde ihm diesen Titel verleihen, wenn er nächstens siegreich noch einen andern Feind der Türkei zu Boden geworfen haben werde wie Griechenland. — Fürst Nikolaus wird jedenfalls gut daran thun, möglichst bald wieder seine Unterthanen zu ernüchtern, die vielleicht auf die Gelegenheit hofften, die vom Kaiser von Rußland zum Geschenk erhaltenen 30 000 Gewehre außer Landes versuchen zu können. Von Konstantinopel aus wird gewiß alles geschehen, die Albanesen zu beruhigen, schon im eigensten Interesse der Türkei, die die schweren Lasten, eine Armee unter Waffen zu halten, wohl kaum auf die Dauer ertragen kann.

Von Nah und Fern.

Wyk auf Föhr. Auf den Halligen werden im Auftrage der Regierung von verschiedenen Unternehmern Versuche gemacht, mittels Röhrenbrunnen Süßwasser zu erbohren. Diese Versuche sind bisher noch ohne Erfolg geblieben, denn selbst in Tiefen von 50 bis 100 Meter fand sich nur Salzwasser vor. Der Brunnenbohrer Thöl-Rendsburg ist sogar bis zur Tiefe von 340 Meter eingedrungen, ohne trinkbares Wasser zu finden. Die Bohrungen sollen indes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980625-13/fragment/page=0005
DFG